

Beirache verheiratet!

Novellette von Jules Claretie. Deutsch von Wilhelm Thal.

Gontran schüttelte den Kopf, erhob die Arme, ließ einen tiefen Seufzer aus und saute im Tone eines Mannes, der eben einer großen Gefahr entronnen...

„Ja, ich bins!... Seht mich nur an!... Ihr hättet mich beinahe nicht mehr wiedergesehen... Kurz vor Zeit und ich war verheiratet! Ich glaube schon, ich müßte daran glauben...“

„Wie ich sie kennen gelernt habe? Sehr einfach. Wie so etwas immer kommt, wenn man sich verheirathen will. Ich war gelangweilt, mit schweren Kopf und leerem Herzen eines Morgens erstand...“

„Er schlägt mir Fräulein Bertha Brivard vor. Hübsch? — Sehr hübsch! „Aber dann heirathe ich sie ja sofort! Wann sollen Sie mich vor?“

„Ich war entzückt, mich verheirathen zu dürfen. Herr Brivard, ein sehr lebenswürdiger Mann, der seine weitest Besichtigung hat, als Coupons abzuschneiden, hatte mich sofort eingeladen...“

„Wirklich nett! Ich bin kein Heiliger. Ich hätte Fräulein Bertha Brivard am liebsten gleich geheiratet. Aber die Eltern wollten es nicht. Immerhin ist die Verlobungszeit reizend. Der Preleg, die Vorrede, der Frühling der Ehe. Eine sehr vielversprechende Vorrede. Man sagt sich, während man sie durchblättert: „Ach, wie ich nettes Buch! Welcher Roman! Welche Poesie! Himmlich! Köstlich!“

„Ja, ich war entschlossen... ich wollte Fräulein Brivard heirathen. Und jetzt speiste ich schon jeden Abend in dem großen Hause auf dem Boulevard Malesherbes...“

„Ach, und dies Diner! Es erschien mir so lang wie eine Operette, die durchfällt. Ich hatte den Eindruck, als spiele die kleine Anole — an den Bouffes — an jenem Abend eine Rolle, die ihr nicht laa, die Rolle einer Braut, für die ihr nicht laa, die Rolle einer Braut, für die ihr nicht laa...“

fast Jedermann einen Minister in seinem Familienalbum... Das hat weiter nichts zu saen... Während Bertha das Album schloß, sagte sie zu mir: „Oh, ich habe noch ein weit dreifigeres!“

„Nicht wahr, ich sehe ihr ähnlich?“ fragte mich Fräulein Bertha eifrig. „Alle Welt behauptet, ich sehe ihr ähnlich.“

„Allmächtiger! Sie singt Operette; Fräulein Bertha Brivard, Tochter des Herrn Brivard, ehelichen Kaufmanns und ehemaligen Präsidenten der Handelskammer, singt Operette!“

„Gerade in diesem Augenblick ging ich an dem Blumenladen vorüber, den ich jeden Abend regelmäßig mit meiner Kundschaft besuchte. Man wollte mich schließen; aber zwischen den Galleenbläuben und den großen Blättern der Gummibäume bemerkte ich, einen Strauß bindend, und hübsch zum Ansehen in ihrem kleinen schwarzen Kleide die kleine Blumenmacherin, die mir tagtäglich seit zwei Wochen dasselbe Bouquet mit demselben Lächeln reichte...“

„Am nächsten Tage (ich erpäre Euch den Bericht meiner Schloßgesellschaft und meiner Träume, in denen ich Blumenmacherinnen mit Madonnenähnlichkeit und junge Mädchen sah, die Ballet tanzten), am nächsten Morgen sollten wir, Bertha, ihre Eltern und ich, bei Satansnotar dinsten, der zu mir sagte: „Na, na, Gontran! Ich glaube, Sie werden kühl!“

„Ich kam zu meiner Blumenmacherin. Dieselbe Hand streckt sich nach einem Lilienbouquet aus, das allen früheren Lilienbouquets ähnlich sieht, die ich schon gekauft habe...“

„Ach! Sie sieht mich lächelnd mit ihren schönen, treuerzigen schwarzen Augen an, hat ein anderes Bouquet und sagt: „So etwas vielleicht, mein Herr?“

„Doch sie hätte mein Glaubensbekenntnis jedenfalls selbst am gefunden. Ich ergriff das Bouquet und nahm es mit. Als ich ankam, sah ich, daß Fräulein Bertha bereits ein anderes am Wiedertrau. Ein liebes!“

scherte, desto größere Furcht schloß mich die kleine Bertha ein... Und je öfter ich zu meiner Blumenmacherin kam, desto eifriger wiederholte ich mir, daß das die wahre Frau, die Gefährtin in Leid und Freud sein würde!...“

„Ich machte mich langsam, lachend, hübsch von meiner kleinen Bertha Brivard von den — Bouffes los. Ich überließ sie ihrem Vater, ihrem weiß-rothen Salon und ihrem Operettenreperoire. Ich suchte Ausschüfte, Vorwände...“

„Ich sah nicht mehr den Fuß in das Haus der Brivards und kam am nächsten Tage nach meinem Blumenladen. An Stelle meiner brünetten Blumenmacherin sah eine sehr hübsche, sehr hübsche tothblonde Blumenmacherin. Aber ich suchte ja die andere. Man theilte mir mit, sie wäre abgereist. Sie hatte Eltern in der Bourgeoisie und sollte sich dort verheirathen. Mit wem? Das weiß ich nicht und werde es auch nie erfahren. Von meiner kleinen brünetten Blumenmacherin weiß ich überhaupt nichts; weder ihren Namen, noch ihr Alter noch ihr Leben...“

„Das ist mein Abenteuer. Es ist einfach und einfach habe ich in meinem ganzen Dasein kein angenehmeres gehabt...“

„Annie Kowacki.“ Von Paul Linsemann, Schon bei der Taufe fing das mit ihr an. Die Mutter war für den Namen „Annie“, denn Anna klinge doch so gewöhnlich. So hieß sie sogar die Dienstmädchen der Vater brumnte zwar etwas von „Blödsinn“, aber er hatte schon damals nichts zu sagen.

„Annie wuchs heran und wurde ein ganz hübsches Mädchen. Natürlich kam sie in eine höhere Lehrerschule und lernte Klavier spielen. Dann ging sie in die Tanzstunde und ließ sich den Hof machen.“

„Annie wuchs heran und wurde ein ganz hübsches Mädchen. Natürlich kam sie in eine höhere Lehrerschule und lernte Klavier spielen. Dann ging sie in die Tanzstunde und ließ sich den Hof machen.“

„Annie ist faul, sie thut absolut nichts. Aber Mutter will das auch gar nicht. Sie ist sehr stolz auf das Fräulein Tochter, in der sie das Ideal des Fräulein sieht, was sie leider nicht hat erreichen können.“

wenn Monatschein im Kalender steht, immer trübs. Sie marxirt, wenn sie mit einem jungen Manne allein ist, immer Gefühl und spielt sich auf die Unverständliche heraus. Das verfehlt nie seinen Einbruch.

Der junge Mann ist entzückt davon: er vermußt gar nicht, unter den jungen Mädchen von heutzutage so viel Empfindung zu treffen. Nun schmachtet er sie an, äußert ebenfalls seinen Weltwehmerz und gesteht ihr in einer unbekanntenen Stunde seine Liebe.

„Annie ist wüthend und überhäuft Vater mit heftigen Vorwürfen, daß die Schneiderin keine größeren Reventen abwirft. Es ist wirklich ein Standaß, daß ein Mädchen wie sie dieses lächerlichen Gelbes wegen, das nicht da sei, keinen Mann bekomme.“

„Annie muß resigniren. Statt des erstärnten Lieutenanten oder Kürassiers oder Rittm. ist es nur ein einfacher kleiner Stadtreisender in der Konfektionsbranche.“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

„Mit welchem Recht seufzt Du denn eigentlich?“ fragt der geplagte Mann. „Weil ich zu etwas Höherem geboren bin!“ sagt dann das kleine Bourgeoismädchen. „Das wirst Du eben nie begreifen, weil Du leider eine so plebejische Natur bist.“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

Gipfel jedoch noch immer bis 4000 M. unter dem Seespiegel bleiben. Im südlichen Theile des Großen Ozeans, in der Richtung von den Tonga-Inseln nach Neuseeland hin, hat vor kurzem der Dampfer „Pinnac“ sogar Tiefen von 9400 M. gemessen. Dabei ist merkwürdig, daß diese größten Tiefen sich keineswegs mitten im Ocean finden, sondern gegen den Rand hin, unmittelbar neben gewaltigen unterseeischen Sedeln, auf denen dann kleine Inseln bis über den Seespiegel emporragen.

Der Druck dieser Wassermassen auf den Meeresboden ist ein ungeheurer. Schon in 4000 M. Tiefe beträgt der Wasserdruck über 400 Atmosphären. Der sehr zuverlässige Seefahrer und Forscher Scoresby berichtet, daß er ein ein Walfisch, der von einem Boote aus harpuniert worden war, dieses Boot an der Leine mit in die Tiefe riß, wobei dessen Holzwerk durch den ungeheuren Druck so mit Wasser imprägnirt wurde, daß es wie Blei sank und den später an der Oberfläche schwimmenden Körper des todtten Walfisches mit herabziehen drohte.

„Annie ist wüthend und überhäuft Vater mit heftigen Vorwürfen, daß die Schneiderin keine größeren Reventen abwirft. Es ist wirklich ein Standaß, daß ein Mädchen wie sie dieses lächerlichen Gelbes wegen, das nicht da sei, keinen Mann bekomme.“

„Annie muß resigniren. Statt des erstärnten Lieutenanten oder Kürassiers oder Rittm. ist es nur ein einfacher kleiner Stadtreisender in der Konfektionsbranche.“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

„Mit welchem Recht seufzt Du denn eigentlich?“ fragt der geplagte Mann. „Weil ich zu etwas Höherem geboren bin!“ sagt dann das kleine Bourgeoismädchen. „Das wirst Du eben nie begreifen, weil Du leider eine so plebejische Natur bist.“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

„Der Mann seufzt und trägt sein Geschick mit vieler Geduld. Schon längst hat er die Mittgilt wieder herauszudenken müssen, denn die Schwiegereltern haben das Darlehn nicht decken können. Auch das noch!“

Die geplagte Hausfrau.

Es geht der heiße Tag zu Ende. Ermüdet legt die Frau vom Haus Run in den Schooß die fleißigen Hände und ruht von ihrer Arbeit aus.

Der treue Gatte trägt dem Frauchen Die weichen Filzpantoffeln zu, Und sorgt und wachet mit Argusaugen, Daß Niemand störe ihre Ruh'. Flugs werden dann von ihm die Kinder Entkleidet und zu Bett gebracht, Dieweil der Väter der kleinen Sünder, Nerven das liebe Weibchen macht.

„Das „Ideal“ einer praktischen Mama.“ Aus dem Werke Rougarets über „Die Geschichte der Pariser Gefängnisse, die Tyrannei Robespierres u. s. w.“ dürfte folgende, auf wahre Beobachtung beruhende Mittheilung allgemeines Interesse haben. Am 2. Sept. 1792 sah eine Dame, die gehört hat, daß ihr Weibchen unter der großen Zahl von Briefen befand, die im Gefängniß ermorbt werden sollten, den Entschluß, sich in den Besitz der Leiche ihres Freundes zu setzen, um ihm die Ehre eines Begräbnisses erweisen zu können. Während sie aber über die Ausführung ihres Planes nachdachte, wurde sie durch das Geräusch von Raden an's Fenster gelockt und sah einen Sturzbarren mit Leichen vorüberfahren, unter denen sie ihren Weibchen erkannte. Sie beschwor einen Arzt, der sich zufällig bei ihr befand, die Leiche des Karrens zu festsetzen und sich in den Besitz des Leichens zu geben, den sie ihm, um jedem Verthum auszuweichen, genau beschrieb. Der Arzt gab ihrem Flehen endlich nach, zahlte die verlangten 20 Kronen und erhielt die Leiche ausgepackt, nachdem er den Besten der Versicherung gegeben hatte, sie zur Sektion zu gebrauchen. Sobald sich die Leiche im Verzimmer der Dame mit dem Arzt allein befand, stellte sie sich aufrecht und bat um andere Kleidung. Der Geistliche erzählte dann seiner Wohlthäterin, daß ihm angeht, daß die Singschlachten seiner Unmuthgefährlichkeit der Gedanke gekommen sei, sich zwischen die Leichen niederzuliegen. Sein Plan gelang, man hielt ihn für todt und entkleidete ihn fast ganz. Dann warf man ihn mit den Leichen auf den Karren, von dem ihn der Arzt geholt hatte, andernfalls wäre er mit in die Leichtenburg geworfen worden. Er hatte nicht die geringste Verlegung.

„Der Prinz mit dem silbernen Beine.“ Während der Belagerung Kopenhagens rief am 29. Januar 1653 dem in schwedischen Diensten stehenden Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg eine Manonentugel ein. Bein ab. Der Prinz schmit mit eigener Hand die einzige Sehne durch, an der das Bein noch festhing. Dann ließ er sich ein künstliches Bein anfertigen, dessen Scharniere aus Silber waren, daher bekam er den Beinamen „Prinz mit dem silbernen Beine“. Er blieb übrigens in Kriegsdiensten, wurde 1670 kurbraunenburgischer General der Kavallerie, nahm an der Schlacht bei Fehrbellin theil und starb zu Homburg im Jahre 1708, nachdem er von 1681 an sein Land regiert hatte.

„Direktor Strieck.“ Frau: „Weißt du, was ich in dem alten Gerümpel auf dem Boden wiedergefunden habe?“ Schmierdirektor: „Na?“ Frau: „Den schönen Blechherberfranz!“ Direktor: „Ei, da kenn' mer ja gleich nächsten Sonntag mal den „Tosfo“ dazu geben!“

„Ausweg.“ Wenn du um guten Rath verlegen, Und Weise dir nicht helfen mögen, So mußt du einen Dummen wählen Und diesem deinen Fall erzählen; Laß ganz ausüßlich dir beschreiben, Wie er's statt deiner würde treiben, Und hast du sorgsam zugehört, Geh' hin — und mach' es umgekehrt! J. Gerson.

„Literisches.“ Es saß ein Ritter Beim vollen Liter. 's kam ein Gevitter, Zerklug den Liter In lauter Splitter — Das war bitter!

„Trauriges Symptom.“ Kraxenbauer: „Ja, ja, ich weiß, daß ich alt werd'! Früher da war mir ein leicht's, sechs Leberwürk' hinterinander zu verschlingen — jetzt hingegen muß ich schon eine große Schüssel Sauerkraut dazu essen!“

— Auf Amrocoen. Er: „Mein Fräulein, würden Sie nicht zueigt sein, in 25 Jahren mit mir Ihre silberne Hochzeit zu feiern?“